

Wenn die Mutter mit der Tochter bzw. zwei Mütter mit ihren zwei Töchtern ...

Stickermeisterin Heidi Baumgartner



Beim Frühlingsfest in Röthenbach 2006 stickte Heidi Baumgartner öffentlich in der Heimatsstube an der Bruderschaftsfahne.

In Röthenbach im Westallgäu gibt es seit vorigem Jahr eine Kostbarkeit: eine handgestickte Bruderschaftsfahne. Dass das Gnadenbild der »Maria, Mutter vom guten Rat«, dessen Vorbild ein wunderbares Madonnenbild im italienischen Genazzano ist, handgestickt und farbenprächtig die Fahne der neu belebten Bruderschaft schmückt, haben die Röthenbacher der Oberstdorfer Handstickermeisterin Heidi Baumgartner zu verdanken. Handsticken ist als Beruf eher ungewöhnlich, »damit bin ich ein Exot«, lacht Heidi Baumgartner. Aber schon mit 12 Jahren hat sie gewusst, dass sie Handstickerin werden will. Ihre Großmutter, die sie nicht mehr gekannt hat, stickte seinerzeit Edel-

weißsosensträger. Eine von deren ehemaligen Schülerinnen lernte Heidi an, »damit es wieder in die Familie kommt«, wie sich die Oberstdorferin erinnert. Einen geraden Weg hat die heute 48-Jährige, die zudem ihre Tochter Kathrina alleine aufzog, dennoch nicht begangen. Mit 16 lernte sie in Österreich Goldstickerei für Trachtenmieder, danach war sie vier Jahre »Autodidaktin« und erlernte noch einen anderen Beruf. Als nebenberufliche Textilkünstlerin verschaffte sie sich bald Anerkennung mit Ausstellungen. Das reichte ihr jedoch nicht. Mit ihrer fünfjährigen Tochter an der Hand, bewarb sie sich in einem niederbayrischen Kloster. Dort war man erst gar nicht begeistert, nicht zuletzt

auch wegen des Kindes. Als die zuständige Nonne jedoch Proben von Heidis Können sah, nahm man sie samt Kind gerne auf. Die beiden lebten also in einer Klosterzelle, Kathrina besuchte den örtlichen Kindergarten und Mutter Heidi erwarb sich den Gesellenbrief als Fahren- und Paramentenstickerin, eine »richtige Handwerksausbildung.« Die Zeit im Kloster sei für sie eine »unglaubliche Erfahrung« gewesen und »Kathrina hat heute noch die Ruhe dort in Erinnerung«, sagt sie und bekennt, sie habe dort eine große spirituelle Kraft erlebt. Dass für Heidi Baumgartner der Beruf auch Berufung ist, zeigte sich darin, dass sie sehr schnell Meisterin wurde und damals vor 16 Jahren den Meis-

Barbara Rau und ihre Tochter Franzika, beide Mitarbeiterinnen in der Redaktion der Allgäuerin, haben sich auf die Spur von einer Mutter und einer Tochter gemacht, die beide kunsthandwerklich tätig sind – die eine als Stickermeisterin, die andere als Bildhauerin. Die Mutter hat die Mutter interviewt, die Tochter mit der Tochter gesprochen.

Bildhauerin Kathrina Baumgartner



»Afrika«, ein vielfältiger Kontinent, mit Holz künstlerisch umgesetzt von einer ebenso vielfältigen Bildhauerin: Kathrina Baumgartner aus Oberstdorf. Wer bisher glaubte, Bildhauer müssten muskulöse Männer sein, die Knüppel und Schnitz-eisen schwingen, den belehrt die erst 21-jährige eines Besseren. Schon als kleines Kind war sie fasziniert von Holz und schleppte von jedem Spaziergang mindestens ein Fundstück nach Hause, manchmal auch zum Leidwesen ihrer Mutter Heidi,

wie sie erzählt. Die künstlerische Ader war also schon sehr früh angelegt, doch in welche Richtung sie nach der mittleren Reife gehen wollte, war sie sich nicht sicher. Ein umwerfend naturgetreues Katzenportrait im Wohnzimmer – eigentlich ein Geschenk für ihre Großmutter – zeugt davon, dass sie schon mit 16 Jahren über ein enormes zeichnerisches Talent verfügte. Der Birmakater Obelix und zugleich einziger Mann im Hause, wollte sich dafür jedoch leider nicht portraituren lassen. In der Bildhauerschule Elbigenalp im Tiroler Lechtal hat Kathrina schließlich eine Schule gefunden, die ihr nicht nur fundierte Kenntnisse über die Holz- und Steinbildhauerei vermitteln konnte, son-

dern auch besonderen Schwerpunkt auf Anatomieunterricht legt. Nicht umsonst hat bereits Leonardo da Vinci Leichen seziiert, um seine Bilder realistisch wirken zu lassen. »Man sollte schon über die Proportionen seiner Figuren Bescheid wissen«, sagt Kathrina, »denn Kunst kann erst entstehen, wenn der Künstler auch über die handwerklichen Fähigkeiten verfügt.« Passenderweise wird im Internat in Elbigenalp neben Anatomie und Proportionslehre auch Deutsch, Stilkunde,



terpreis der bayerischen Staatsregierung erhielt. »Die bayerische Ausbildung ist die beste, die man kriegen kann«, betont sie. Da geht es nicht nur um die Technik, sondern auch um Themen wie Farb-, Form- und Zahlensymbolik. Die Drei steht beispielsweise für die Dreifaltigkeit und die Acht weist auf das ewige Leben hin, weshalb Taufbecken achteckig sein müssen, erzählt Heidi Baumgartner. Solche Regeln würden nicht immer beachtet.

Als Handstickermeisterin ist sie auch Künstlerin und hatte wie alle Künstler Schwierigkeiten, von der Arbeit leben zu können. Lange arbeitete sie deshalb halbtags in einem anderen Beruf und stückte nur halbtags. »Nebenher hab ich mir Kursprogramme aufgebaut, Auftragsstickerei für Trachten und Fahnen gemacht und allmählich die Selbstständigkeit vorbereitet«, erzählt Heidi Baumgartner. Für Bilder, die sie – gerne abstrakt – nach eigenen Entwürfen stückt, bleibt da nicht mehr viel Zeit, was sie bedauert. Ihr liegt aber auch am Herzen, dass so alte Techniken wie die Schwäbmer Stickerei, Hedebo aus Dänemark oder Weißstickerei nicht verloren gehen. Glücklicherweise finden sich dafür genügend Handarbeitsbegabte. So wie andere zum Malen in die Toskana oder zum Töpfern in die Provence reisen, so kommen Frauen zu ihr nach Oberstdorf, verbringen dort eine Woche in einem Hotel und lernen sticken. Denn Stickern kann nach Meinung der Meisterin so meditativ wie Zen sein: »Du bist völlig konzentriert, nur auf den Augenblick bezogen.« Entgegen manchen Vorurteilen sind ihre Kundinnen denn auch weniger gelangweilte Hausfrauen, sondern eher berufstätige Frauen, die dabei zur Ruhe kommen wollen. Wie überhaupt das Stickern erst im Biedermeier zur belächelten Handarbeit für zarte Frauenhände wurde, die sich nur in häuslichen Tugenden üben sollten. Ursprünglich war Stickern – seit dem 15. Jahrhundert – anerkannte Männerarbeit, als Königshäuser und Kirche

Mit Heidi Baumgartners Meisterstück, einem gestickten Backgammonspielfeld, das natürlich möglichst viele Muster zeigen musste, wird der Tisch zum Spielbrett.



Buchführung, Holz-, Material- und Werkzeugkunde unterrichtet. Unter dem Motto »Artifex«, was übersetzt soviel wie »der Kunstschaffende« bedeutet, musste jeder aus Kathrinas Klasse als Abschlusswerk einen Künstler ausarbeiten. Sie wählte eine Bildhauerin, da diese sich selbst aus ihrem Ursprungsmaterial herausarbeiten kann. Ihre Interpretation ist eine an Skulpturen von griechischen Göttinnen angelehnte Bildhauerin, welche Kathrinas Einstellung zur Kunst versinnbildlicht. Die leicht gewundene Haltung der anmutigen und göttinnengleich schönen Bildhauerin versinnbildlicht, wie sie sich von einem unscheinbaren Holzblock zu ihrer endgültigen Form metamorphisiert hat. Wurzelwerk am Sockel symbolisiert, dass Kunst erst entstehen kann, wenn die Idee, ein zündender Funke, auf fruchtbaren Boden, also die bildhauerischen Fähigkeiten, trifft. Kathrinas Kunstverständnis nach ist »Kunst im Handwerk verwurzelt«. Dass sie ihr Handwerk beherrscht, bezweifelt niemand, der ihre detailverliebten Werke schon gesehen hat und ihre Abschlussnote von 1,0, mit der sie die männlichen Schüler weit hinter sich gelassen hat, beweist es. »Man wächst mit seinen Werken im Laufe ihrer Entstehungszeit mit«, erzählt sie. Rund 320 Stunden, das sind gut 13 volle Tage, hat sie in ihr Abschlusswerk gesteckt. Da ist es verständlich, dass sie ihre Arbeiten, in denen so viel Herzblut steckt, nicht für andere Techniken wie Goldeinlegearbeiten in die Hand anderer Künstler geben und damit deren Fehler riskieren möchte. »Wegen eigener Fehler hadert man schon schwer genug mit sich«, sagt sie und lässt so durchblicken, welchen

noch reiche Auftraggeber waren. Mit der Französischen Revolution endete das. In Deutschland war der letzte große Auftraggeber die Kirche und nur in England überlebte mit dem Königshaus eine große Sticktradition.

Lehrgänge, die sie für die Handarbeitszeitschrift »Anna« verfasst hat, brachten Heidi Baumgartner sogar einen Aufenthalt in Südafrika ein. Mit ihrer jetzt 21-jährigen Tochter Kathrina reiste sie nach Johannesburg, um Kurse zu geben. Auf Englisch und mit Händen und Füßen vermittelte sie die Techniken. Eine Ikonenstickerin aus Russland erfuhr ebenfalls über eine Zeitschrift von der Stickermeisterin. Die Frau, die ein polizeiliches und kirchliches Füh-

rungszeugnis gebraucht hatte, um überhaupt Ikonen sticken zu dürfen, reiste 3 Tage lang, um nach Oberstdorf zu kommen. Denn die deutsche Paramentenstickerei ist anders als die russische. Ein bisschen schwierig sei dieser Unterricht schon gewesen, sagt Heidi, da sie weder russisch noch die Russin deutsch oder englisch sprach.

In Holland sei sie bekannt wie ein bunter Hund, wie überhaupt ihre Klientel eher im Norden, in Skandinavien und auch in England zu Hause ist. Der Unterricht wird dann in Englisch gehalten. Die einzige Stickgruppe, die sie in unserer Region betreut, ist die in Röthenbach im Westallgäu. Und eben über diese Stickerinnen

kam sie an den Auftrag für die Bruderschaftsfahne. »Man sieht den Unterschied von Maschine und Hand und so eine handgestickte Fahne hält wieder gute 100 Jahre«, weiß Heidi Baumgartner den Grund, warum die Röthenbacher Bruderschaft sich für so eine kostbare Fahne entschieden hat. Beim alljährlichen Frühlingsfest in Röthenbach stickte sie 2006 in der Heimatstube öffentlich an der Fahne und erntete große Bewunderung für die Arbeit. Im September 2007 wurde die Fahne in feierlicher Zeremonie in der Kirche geweiht. Dass Heidi Baumgartner als viel gerühmter Ehrengast dabei war, versteht sich von selbst.


Text und Bilder: Barbara Rau

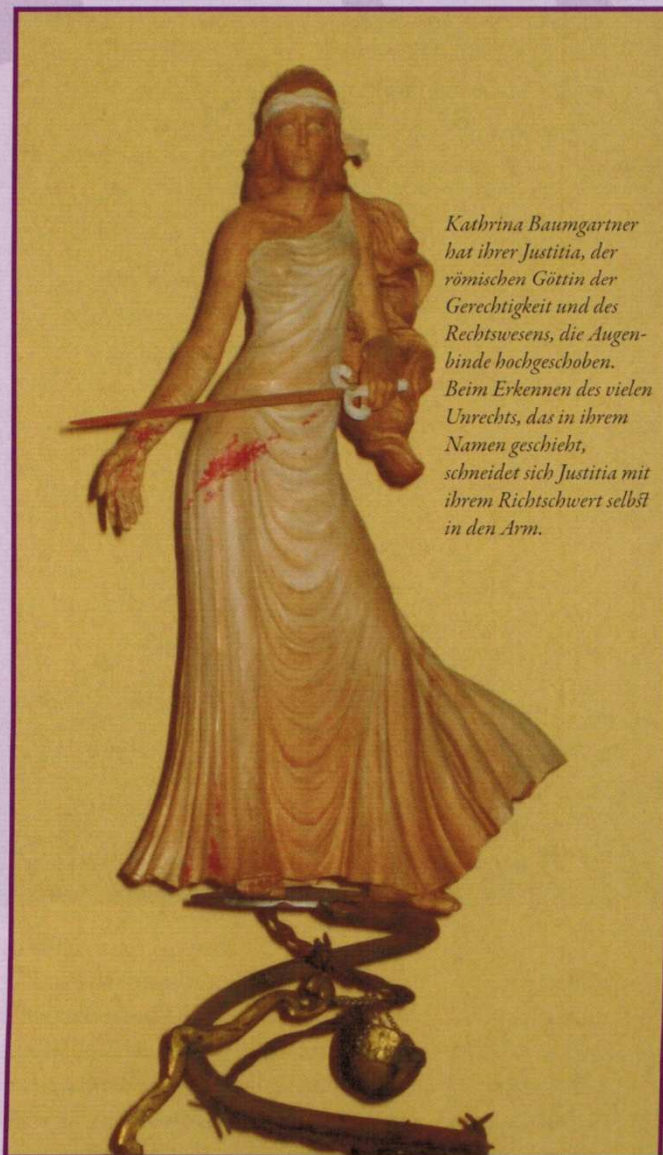
Nur wenig Zeit bleibt der Stickerin, um ihre eigenen modernen Entwürfe umzusetzen. Für das Frauenporträt nahm sie sich das Bildnis einer Pompejanerin als Vorbild.



Anspruch sie an sich selbst hat. Deshalb wird sie nun – bevor sie ihren Meister macht – das Goldschmiedehandwerk und Ornamentik von einem Fachmann lernen, um in Zukunft ihre Skulpturen eigenhändig professionell verzieren zu können. Im Moment ist sie noch auf der Suche nach einem Künstler, der ihr sein Handwerk vermitteln könnte. Dann werden ihre goldenen Einlegearbeiten in Zukunft vermutlich ebenso vollkommen wirken wie ihre Schnitzereien. Bei ihrem Werk »Afrika«, zu dem sie durch eine Reise nach Südafrika vor ein paar Jahren inspiriert wurde, ist sie damit noch nicht ganz zufrieden. Dem Charme des aus verschiedenen Hölzern und in Afrika gesammelten Steinen zusam-

mengefügten Werkes tut dies keinen Abbruch. Auf dem Holz in der Form des schwarzen Kontinents tummeln sich eine Elefantenkuh mit Baby, ein äußerst königlich wirkendes Löwenmännchen und ein fauchender Gepard, dessen Atem man fast zu spüren glaubt, so naturgetreu sind die Gesichtszüge und das Fell gearbeitet. Für den blasierten Gesichtsausdruck des Löwen könnte grad Kater Obelix Modell gegessen haben ...

Text und Bilder: Franziska Rau 



Kathrina Baumgartner hat ihrer Justitia, der römischen Göttin der Gerechtigkeit und des Rechtswesens, die Augenbinde hochgeschoben. Beim Erkennen des vielen Unrechts, das in ihrem Namen geschieht, schneidet sich Justitia mit ihrem Richtschwert selbst in den Arm.

